



## Die Mundart von Galtür

**Eugen Gabriel**

Empfohlene Zitierung:

Gabriel, Eugen: Die Mundart von Galtür : Beispiel einer Systemüberlagerung, in: Alemannisches Jahrbuch 1973/1975, S. 95–116, <https://doi.org/10.57962/regionalia-18993>.

# Die Mundart von Galtür, Beispiel einer Systemüberlagerung

Von Eugen Gabriel

Die Bewohner von Galtür stammen aus dem Wallis und sind hier einige Jahre vor 1320 ansässig geworden.<sup>1</sup> Wie zuletzt von B. BILGERI in dem in Fußnote 1 genannten Buche in überzeugender Weise dargelegt wurde, besteht „dieselbe Verknüpfung zwischen bestimmten kriegerischen Ereignissen und der Ansiedlung . . . mit großer Wahrscheinlichkeit auch bei den Walsern des Tann- und Mittelberges sowie von Galtür“ (Seite 32). Es waren offenbar vorwiegend strategische Überlegungen, welche die Landesherren bewogen hatten, Walser in ihren Gebieten anzusiedeln, abgesehen von ihrer Fähigkeit, auch in hochgelegenen und unwirtlichen Gebieten leben und wirtschaften zu können. Es ist an dieser Stelle nicht nötig, ausführlicher auf die politischen und wirtschaftlichen Hintergründe der Walserwanderung einzugehen; abgesehen davon, daß ich zu diesem Problem keine eigenen Forschungsergebnisse vorlegen kann. Jeder interessierte Leser wird in den beiden in Fußnote 1 genannten Büchern hinreichend Literaturhinweise finden.

*Bemerkungen zur Transkription:* bei meiner Aufnahme habe ich das Transkriptionssystem des „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ (= SDS) verwendet. Hier kann ich die Belege aus drucktechnischen Gründen nur in stark vereinfachter Form wiedergeben: Die Hochzungenvokale *i*, *u* sind in der Galtürer Ma. normalerweise neutral bis offen, erreichen vor allem nie die Geschlossenheit der langen Hochzungenvokale im Alem., die mhd. *ī*, *ū* und *ü* entsprechen. Die geschlossenen kurzen Mittelzungenvokale werden mit *e*, *ö*, *o* wiedergegeben, die offene Qualität derselben mit untergesetztem Häkchen angezeigt. Mit *-ä-* wird der überoffene *e*-Laut (nach SDS das *e* mit zwei untergesetzten Häkchen bzw. das *a* mit zwei untergesetzten Punkten) wiedergegeben. Vokallänge wird mit übergesetztem Querbalken bezeichnet. Bei den Reibelauten wird *Lenis/Fortis* wie folgt unterschieden: *v/f*, *s/f*, *š/ṣ̌*; das *-ṣ̌-* wird nur in intersonorer Stellung sowie im unmittelbaren Auslaut verwendet.

Die Belege in HAUSERS Arbeit (s. Fußn. 2) habe ich nach seinen leider sehr knappen Angaben in gleicher Weise umgeschrieben, sein *k-* und *z-* als *kχ-* und *ts-*, sein *ch* als *χ* wiedergegeben. Die Bedeutungen der Wörter, die er nur ganz selten angibt, habe ich nach meinen Erhebungen hinzugefügt.

<sup>1</sup> P. ZINSLI, Walser Volkstum, Frauenfeld-Stuttgart ²1969, S. 40. – B. BILGERI, Geschichte Voralbergs, Band II, Wien-Köln-Graz 1974, S. 32 f., 71 ff.

In diesem Beitrag geht es ausschließlich um die sprachwissenschaftliche Seite des Problems, genauer gesagt: was hat sich von der ursprünglichen alemannischen Mundart gehalten und in welcher Weise ist das benachbarte, vorwiegend bairisch geprägte Idiom des Paznaun übernommen worden. Die Voraussetzungen sind in diesem Falle besonders günstig, da die Galtürer Mundart eine der wenigen ist, für die eine Monographie aus dem vergangenen Jahrhundert vorliegt,<sup>2</sup> welche zahlreiche Belege in relativ genauer phonetischer Umschrift bietet. Ich selber habe im Rahmen meiner Aufnahmetätigkeit für den „Vorarlberger Sprachatlas“ im Jänner 1971 eine ausführliche Aufnahme mit dem etwas umgearbeiteten und erweiterten Fragebuch des „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ durchgeführt und auch die in CHR. HAUSERS Darstellung angeführten Belege noch einmal abgefragt. Ein weiterer Glücksfall wollte es, daß ich besonders in Frau Schulrat A. KATHREIN eine ausgezeichnete Gewährsfrau hatte, die sich eine Wortsammlung der Alt-Galtürer Mundart angelegt hatte, die so manches wichtige Wort enthielt, das mir sonst entgangen wäre.

CHR. HAUSER sagt a. a. O. (Seite 370): „Vor ungefähr 50 Jahren wurde hier noch allgemein alamannisch gesprochen, so daß die Bewohner der Nachbargemeinde Ischgl und noch mehr die des unteren oder äußeren Paznauns dieses Idiom kaum verstanden. Gegenwärtig jedoch wird diese Mundart nur noch von einigen hochbetagten Leuten, besonders Frauenzimmern, gesprochen, und auch dann nur, wann sie miteinander verkehren.“ Vor mehr als 100 Jahren, um 1850 herum, ist die Walsermundart in Galtür offenbar bereits in Rückzugsstellung gewesen. Inwiefern HAUSERS Prophezeiung, daß mit dem Aussterben dieser alten Leute auch das Walser Idiom verschwinden würde, sich erfüllt hat, soll im folgenden gezeigt werden.

Die Galtürer Mundart, wie sie heute zumindest von der mittleren und der älteren Generation noch gesprochen wird, unterscheidet sich in Konsonantismus und Vokalqualität nur wenig von der übrigen Paznauner Mundart, die, wie die Mundart des Stanzertales, noch eine Reihe alemannischer Sprachreste bewahrt hat. Von diesen soll hier nicht die Rede sein,<sup>3</sup> sondern nur von dem, was sich darüberhinaus in der Galtürer Mundart erhalten hat.

<sup>2</sup> CHR. HAUSER, *Die alamannische Mundart in Galtür*, in: *Rechtsrheinisches Alamannien*, hrsg. von A. BIRLINGER, Stuttgart 1890, S. 369–386, abgekürzt H.

<sup>3</sup> Siehe dazu: E. KRANZMAYER, *Historische Lautlehre des gesamtbairischen Dialektraumes*, Wien 1956, Einl. 22–24; E. KÜHEBACHER, *Volk und Sprache im obersten Inn- und Etschtal*, in: *Der obere Weg*, Jb. des Südtiroler Kulturinstituts 5–7 (1965–67), S. 196–221; E. GABRIEL, *Die alemannisch-bairische Sprachgrenze am Arlberg*, in: *Alemannisches Jb.* 1971/72 (1973), S. 239–260.

Der Satz, den P. ZINSLI in seinem Fußnote 1 genannten Buch (Seite 167) konstruiert hat, um eine „vollwalerische Sprachenprobe“ geben zu können, würde in der Galtürer Mundart lauten: *wens mōargə šnajt und vinštər wiärt, gēət tər nēni mit əm pfaipli epə um seksfī gēərə uf ti nuḡ ovəponjex und lēt si tsuə-n-əm tuifə šlōf.* („Wenn es morgen schneit und finster wird, geht der Großvater gerne auf die neue Ofenbank und legt sich zu einem tiefen Schlaf“). So würde der Satz mit wenigen Abweichungen im ganzen Paznau und Stanzertal gesprochen, er enthält keine spezifisch walsersischen Lautungen mehr, wie sie von P. ZINSLI (a. a. O. Seite 156–167) herausgearbeitet wurden, so das *ši* für *si* „sich“, *tōūf* für *tuif* „tief“, *gajt* für *gēət* „(er) geht“, *lajt* für *lēt* („legt“). Die charakteristisch „höchstalemannische“ Weiterbildung der Lautgruppe *-nk-* in Wörtern wie „trinken“, „Bank“ etc. war nicht mehr zu erfragen; man sagt heute *trinjexə, ponjex, trejnexə* „tränken“, *dejnexə* „denken“ etc. Hätte CHR. HAUSER sie nicht festgehalten (a. a. O., S. 371: *trixə, štixə* „stinken“, *wixə* „winken“, *dūxl* „dunkel“ *treixə* „tränken“, *heixə* „hängen“, *bojx* „Bank“ u. a. m),<sup>4</sup> wüßten wir nichts davon; dasselbe gilt auch für die Lautungen *gajšt, gajt* „gehst, geht“, *štajšt, štajt* „stehst, steht“,<sup>5</sup> *lajt* „legt“, *sajt, gsajt* „sagt, gesagt“ (heute wie im übrigen Westtirol auch *štēət* etc., *lēt, sēt, kšēt*),<sup>6</sup> welche CHR. HAUSER (a. a. O., S. 374) noch belegt.

Auch die fürs Höchstalemannische charakteristischen Lautungen, die auf früherer Sproßvokalbildung beruhen wie *mōrə* „morgen“, *gārə* „gerne“, haben sich offenbar nur unter dem Schutz der Westtiroler Mundarten gehalten,<sup>7</sup> sie erscheinen in Galtür durchwegs in bairischer Lautung: *pōrə* „Krippe“, *hōrə* „Harn“, *gōrə* „Garn“ (ebenso bei H. Seite 372), *vōrə* „Farn“, *kexərə* „Kern“, *štəərə* „Stern“, *gēərə* „gern“ (bei H. Seite 372 *gārə*), *tswiərə* „Zwirn“, *hiərə* „Hirn“ (bei H. Seite 373 *hirə*), *hōərə* „Horn“, *dōərə* „Dorn“, *kexərə* „Korn“ (bei H.

<sup>4</sup> Siehe dazu: SDS II, 97–108; nach Angabe H. Seite 371 mit deutlicher Nasalierung ausgesprochen.

<sup>5</sup> Vgl. dazu: R. HOTZENKÖCHERLE, Die südwalserisch-ennetbirgischen Mundarten im Spiegel ihrer Verbalformen, in: Festschrift P. Zinsli, Bern 1971, S. 89 ff.

<sup>6</sup> Die zu *-aj-* kontrahierten Formen sind charakteristisch westalemannisch, während sie ostalemannisch *-ē-*, *-ej-* lauten, so auch in ganz Vorarlberg (ohne die Walsermundarten), tw. im St. Galler Rheintal und in Westtirol; dazu SDS I, 116; J. BERGER, Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik (= BSG) III, § 43; Tirolischer Sprachatlas (= TSA) I, 42.

<sup>7</sup> Zur Verbreitung in Tirol siehe TSA I, 32. Diese Formen setzen sich im Ostschwäbischen und Ostfränkischen fort; vgl. E. GABRIEL, Die Entwicklung der Lautgruppen *-m*, *-m* und *-lm* im Oberdeutschen, in: Festschrift E. Kranzmayer, Marburg 1967 (= DDG 51), S. 11–80 und Karte 1.

Seite 370/1, 373 *hōrə, dōrə, kχōrə* *tsōrə* „Zorn“, *āχērali* „Eichhörnchen“, *tūrə* „Turm“; für „morgen“ wird *mōrgə* gesagt, eine Form *mōrə*, die auf mhd. *morne* zurückzuführen wäre, hat das Bair. nicht, bei H. ist Seite 370 und 373 auch nur *mōrgə* belegt, wobei nicht zu erkennen ist, ob es sich um das Adv. oder Subst. handelt. Auch eine Form *vārə* „letztes Jahr“, die auf mhd. *vēr* zurückginge, gibt es im Bair. nicht. Hierfür wird in Galtür wie sonst in Westtirol *vēart* gesagt (auch bei H. Seite 372 *vārd*), dem mhd. *vērt* zugrundeliegt.

Die lautlichen Neuerungen, welche von der Paznauntaler Mundart übernommen wurden, seien hier nur kurz erwähnt: Die nhd. Diphthongierung, auch im Hiatus und unmittelbarem Auslaut, von ahd. *i, ū, ü* (z. B. *pfaijə* „pfeifen“, *haut* „Haut“, *haijə* „Häuser“, bei H. Seite 373 *pfijə, hūt, hūsə* u. a. m.), die Vertretung von ahd. *iu* (< germ. *eu*) als *ui-* (z. B. *huirə* „heuer“, *štui* „Steuer“, *tsuig* „Zeug“ bei H. Seite 373 *hūrə, štūr, tsūg* u. a.),<sup>8</sup> die Entrundung (z. B. *kχepf* „Köpfe“, *geti* „Taufpate“, *piššəl* „Büschel“ etc. bei H. Seite 371 -ö- bzw. -ü-), die südbairische Vertretung von ahd. *ē, ō, õ* als Diphthonge, z. B. *šnēə* „Schnee“, *tšōəpə* „Jacke“, *pēəs* „böse“ (bei H. Seite 372 *šnō*<sup>9</sup>, Seite 373 *tšōpə, bōs* u. a.), die bairische Entsprechung von mhd. *ä* und *ae* als *-a-, -ā-,* z. B. *aštli* „Ästlein“, *paχ* „Bäche“, *tsāχ* „zähe“, *kχās* „Käse“ (vgl. dazu Seite 112), die Übernahme des Paznauer *-ā-* und *-ō-, -ē-* für mhd. *ei* und *ou, öu,* z. B. *tāg* „Teig“, *hāf* „heiß“, *ōg* „Auge“, *pōm* „Baum“, *lēfig* „läufig“ (= brünstig v. d.

<sup>8</sup> Siehe dazu E. KRANZMAYER, Hist. Lautgeogr. §§ 15, 16; E. KÜHEBACHER, Zur Entwicklung von germ. *eu* im Bairischen, vor allem in Tirol, in: ZMF 31 (1964), S. 199 ff.; R. HOTZENKÖCHERLE, Ein Musterfall südalemannischer Raumgestaltung: Altobd. *iu*, in: ZMF 28 (1960), S. 65–81; leider sind die Wörter „tief“, „Fliege“, „Grieben“, „fliegen“, „Knie“, „lügen“ bei H. nicht belegt. Sie lauten in der heutigen Galtürer Ma.: *tuif, vluigə, grūipə*, aber: *kyniə*, bei den Verben der 2. Ablautreihe wird Sg/Pl. getrennt: *i luig*, aber: *miər liəgə* etc.

<sup>9</sup> Ob die Schreibung *-ö-* bei H. immer den gerundeten Vokal meint, bin ich mir nicht sicher, da in der früheren österr. Dialektliteratur häufig mit *-ö-* das geschlossene *-e-* wiedergegeben wird. Nach H.s Angaben muß es jedoch der gerundete Vokal gewesen sein, der „Trüblaut“ *ö* bzw. *ō*, „selbst wenn dieser Laut für mittelhochd. *e, ē* steht“ (S. 371). Unsicher bin ich nur bei *hōst, hōt* „hast, hat“, da die Gf. noch *hešt* in Erinnerung hatte (siehe S. 106), ein *-e-* wird bei H. nur selten geschrieben z. B. bei *herbšd* (S. 372, Fußn. 4), wofür man heute *herpšd* sagt. Ebenso unsicher bin ich bei H.s *ö*-Schreibung in *prössə* „Quark“ (S. 372), *knöcht* „Knecht“ (S. 371) als Beispiele für die Lautung des unteren Paznauntales, die auch in der Sprichwort- und Rätselsammlung (H. S. 381–386) generell beibehalten wird (auch bei Vokallänge, z. B. *gōbə* „geben“, *lōsə* „lesen“), wo zumindest heute überall *-e-, -ē-* gesprochen wird, das zugegebenermaßen manchmal, bes. in affektiven Formen, gegen *-ö-* hin klingt. Vgl. dazu auch J. SCHATZ, Die Mundart von Imst, Straßburg 1897, §§ 39, 40, der ebenfalls *-ö-*, gedehnt *-öi-* schreibt, wo ich *-e-, -ei-* notiert habe, nur in Ausnahmefällen *-ē-,* nie aber *-ö-*.

Kuh)“, *rēχə* „räuchern“, wofür H. Seite 373/4 noch die walserischen (westalemannischen) Diphthonge belegt: *taig*, *haiß*, *aug*, *paum*, *lōūfig*, *rōūχə* u. a. m. Die bair. Verdampfung des mhd. *a* und *ā* zu *o* und *ō* (z. B. *wop̄sar*, *porχə* „backen“, *iōr* „Jahr“, *vrōgə* „fragen“) war offenbar schon zu H.s Zeiten übernommen worden (siehe Seite 371/2), dasselbe muß auch für das zu erwartende *χ*- im Anlaut gelten, da bei H. Formen wie *χōstə* „Kasten“, *χolp* „Kalb“ nicht vermerkt sind (H. schreibt immer *k*-). Als wichtigste Veränderung im Konsonantismus sei noch die Übernahme der südbairischen Entsprechungen von ahd. *b* erwähnt, das im Anlaut immer als *p*-, im Inlaut als *-w-* erscheint,<sup>10</sup> es heißt also z. B. *prōət* „Brot“, *prauchə* „brauchen“, *plaiwə* „bleiben“, *šraiwə* „schreiben“ bei H. Seite 383 *brōt*, *brūχə*, *blibə*, *šribə*).

### Die Ein- und Zweisilberdehnung in der Mundart von Galtür

Was uns berechtigt, von einer „Systemüberlagerung“<sup>11</sup> zu sprechen, ist die Tatsache, daß sich die alemannischen Vokalquantitäten noch in einer großen Zahl erhalten haben, d. h. daß der dem Bairischen fremde Silbentypus *Kürze* + *Lenis* im ein- und zweisilbigen Wort<sup>12</sup> trotz Übernahme der bairischen Vokalqualitäten sowie des bairischen Konsonantismus beibehalten wird. Dies gibt der Galtürer Mundart noch heute ihr eigenartiges Gepräge. Ich möchte deshalb die Belege in möglicher Vollständigkeit geben, um einerseits die Arbeit HAUSERS, der die Bewahrung der Kürzen ebenfalls festgestellt hat (Seite 370), zu ergänzen, andererseits um dem Leser ein einprägsames Bild dieser Mundart zu vermitteln.

#### 1) Die Dehnung im einsilbigen Wort

Kürze ist bewahrt bei mhd. *a* in: *grpb* „Grab“, *ob* „ab“, *mpd* „einmändige Wiese“, *šod* „schade“, *grpd* „gerade“, *tog* „Tag“, *šlog* „(ich) schlage“, *mog* „(ich, er) mag“, *šlogrōm* „Schlagrahm“, *trōg* „(ich) trage“, *hos* „Hase“,

<sup>10</sup> Vgl. E. KRANZMAYER, Hist. Lautgeogr. § 30.

<sup>11</sup> Ich verwende diesen Ausdruck nach dem Vorbild der Arbeit von G. LERCHNER und R. GROSSE, Phonologische Folgen geographischer Systemüberlagerungen, in: *Melanges pour J. Forquet*, hrsg. von P. VALENTIN und G. ZINK. München-Paris 1964, S. 177 ff. Ich betrachte aber als kleinste strukturelle Einheit gesprochener Sprache die *Silbe*, gemäß dem BLOOMFIELDSchen „Morphem“-Begriff.

<sup>12</sup> Vgl. E. GABRIEL, Die Entwicklung der althochdeutschen Vokalquantitäten in den oberdeutschen Mundarten, in: *Studien zur österreich-bairischen Dialektkunde*, 5. Bd., Wien 1969, S. 207 f.

*vpsnixt* „Fasnacht“,<sup>13</sup> mhd. *ä* in: *giag* in der Redensart „sie sind im *giag*“ (wenn Katzen brünstig sind; vgl. SCHATZ, Tir. Wb. I, 213), mhd. *e* in *leg* „(ich) lege“, *šlemilx* „Buttermilch“, mhd. *i* in: *šmid* „Schmied“, *lid* „Deckel“ (mhd. *lit*), *aufštig* „Aufstieg“, *kχris* „feines grünes Reisig“, *ris* „Bahn für die Winterheuburde“, mhd. *o* in: *grob* „grob“, *vraithof* „Friedhof“, mhd. *u* in *vlaššatsug* „Flaschenzug“.

Gedehnt wurde der Vokal, wie auch in den meisten Walsermaa., immer vor Liquid und Nasal: *šmōl* „schmal“, *tōl* „Tal“, *wōl* „Wassergraben“ (zu lat. *aquale*) Pl. *wāl*, *mōl* „mürb“, *wōl* „wohl“; *gōr* „gar“, *štōr* „Star“, *mōr* „leicht zu melken“ (mhd. *mar*), *pēr* „Beere“, *vōar* „bevor“, *tōar* „Tor“, *pōar-kχirχə* „Empore“, *tir* „Türe“; *hō* „Hahn“, *pō* „Bahn“, *mē* „Gespann“ (zu mhd. *menen*); darüberhinaus noch in folgenden Wörtern: *rōd* „Rad“, *hōg* „Gemauerte Einfriedung auf der Alp“, *glōs* „Glas“, *grōs* „Gras“, *šrēg* „schräg“, *šlēg* „Schläge“, *lig* „(ich) liege“ (dazu vgl. unten), *hōv* „bäuerliches Anwesen“, *trōg* Pl. *trēg* „Trog“, „Tröge“, *mōšpodə* „Sumpf“.

Immer gedehnt, auch in Zweisilbern, erscheinen die Entsprechungen von mhd. *ē*; dazu siehe Seite 103.

## 2) Die Dehnung in offener Silbe

Kürze blieb in folgenden Fällen bewahrt:

- a) mhd. *a*: *kχrəwlə* „kriechen“, *əwr* „aber“, *gəwlə* „Gabel“ (neben *-ō-*), *šəwə* „schaben, auch Kleidermotten“, *šnəwl* „Schnabel“, *grəwə* „Graben“ (neben *-ō-*), *kχərwis* „Kraut“, *lədə* „Kaufladen, Brett“, *vədə* „Faden“, *mədə* „Mahde“, *mədnə* „Mahden machen“, *štədl* „Heustall“; *kšləgə* „geschlagen“, *šləgə*, *šləgət* „(wir, sie) schlagen, (ihr) schlägt“, *kχləgə* „klagen“, *təgə* „tagen“, *məgə* „Magen und Mohn“, *həglə* „hageln“, *nəglə* „nageln“, *nəgl* „Nagel“; *həvə* „Hafen“, *šləsm* „naß (vom Schnee)“, *həsə* „Hasen“, *wəpsə* „Wasen“, *štəhl* „Stahl (im alten Bügeleisen)“;
- b) mhd. *ä* (Sekundärumlaut und analoger Umlaut): *šnawl* „Schnäbel Pl.“, *grawə* „Gräben Pl.“, *wadl* „Wade(n)“, *vadə* „Fäden Pl.“, *iagig* „brünstig“

<sup>13</sup> Die Auslautverhärtung ist in Galtür wohl schon früh aufgegeben worden, in meinem Material kommt lediglich *əp* „ab“ (neben überwiegend *əb*, auch bei H. S. 370 ist *əb* notiert) und *mət* (2x, neben *məd* 4x) vor; dies ist umso bemerkenswerter, als im Nachbarort Ischgl die ausl. Fortes trotz Dehnung allg. noch festzustellen waren, also *grōp*, *mōt*, *wēik* „Weg“, *šmīt* „Schmied“ etc. Lediglich ausl. *-b* erscheint bei einzelnen Wörtern als *-p* (z. B. *kχəlp* neben *-b*, *kχəarp* „Korb“, *lōp* „Laub“ dazu *lōpr* „Laubmesser“, *tōp* „beleidigt“, *tšōp* „Bündel von Erlenästen (als Ziegenfutter)“ mhd. *schoupp*; in diesen Fällen ist die Bewahrung der Auslautverhärtung aber auch in Westtirol die Regel.

- (von Ziegen und Schafen)“, *ātagig* „eintägig“, *nagali* „Nägellein Dim.“, *magə* „Mägen Pl.“, *agnə* „Tannennadeln“, *havə* „Häfen Pl.“, *havəli* „Häflein Dim.“, *wasə* „Wasen Pl.“;
- c) mhd. *e* (Primärumlaut): *ewə* „eben“, *grewər* „Gräber Pl.“, *hewə* „heben (= halten)“, *tšewə* „Scheben (Ausschlag)“ (vgl. SCHATZ, Tir. Wb 2, 514), *redə* „reden“, *pčərgmedər* „Bergwiesen“, *legə* „legen“ (neben *-ē-*), *durneglə* „Schmerz erfrorener Fingerspitzen“, *negl* „Nägel Pl.“, *štāšlegig* „durch Steinschlag gefährdet“, *hevl* „Sauerteig“, *onhevlə* „Sauerteig bereiten“, *esl* „Esel“, *mesmər* „Mesner“, *gresəm* „griesig“ (Etym. ?);
- d) mhd. *i*: *giwl* „Giebel“, *gniwl* „Bewölkung“, *siwə* „sieben (Zahl)“, *kšniwə* „geschneit“, *kšpiwə* „gespien“, *kšriwə* „geschrieben“, *triwə* „getrieben“, *widr* „Schafbock“, *šmidə* „schmieden“, *šidig lajtə* „Sterbglocke läuten“, *nidr* „nieder“, *tsfridə* „zufrieden“, *štrigl* „Striegel“, *štriglə* „striegeln“, *tsigr* „Zieger“, *šlivərə* „auf gefrorenem Schnee gleiten“, *šivərə* f. „In den Finger gedrungener Holzsplitter“, *štivl* „Stiefel“, *wisə* Pl. *wisənə* „Wiese(n)“, *risə* „die Winterheuburde zu Tal gleiten lassen“, *opkχrisə* „das feine Reisig entfernen“, *grislət* „sommersprossig“, *kwiħə* „geweiht“, *kšihə* „gesiebt“;
- e) mhd. *o*: *dowə* „oben“, *kχnowlig* „Knoblauch“, *šowr* „Heuschober“, *kχlowə* (neben *-ō-*) „gekloben (= gespalten)“, *towl* „Tobel“, *howlə* „hobeln“, *howl* „Hobel“, *kχnodə* „Knöchel“, *podə* „Boden“, *glogə* „gelogen“, *kχlogə* „geflogen“, *kšmogə* „eng, knapp, ärmlich (von Kleidern)“, *pogə* „Bogen“, *rogl* „locker (Erde)“, *vogl* „Vogel“, *šrovə* „Fels“, *ovə* „Ofen“, *hovəlig* „vorsichtig“, *hosə* „Hose“, *losnə* „horchen“, *vroslə* „Hagebutte“ (rom. *vrausula*), *holə* „holen“, *tsohə* „gezogen“;
- f) mhd. *ö* (analoger Umlaut zu mhd. *o*): *šewərli* „kleiner Schober, Dim.“, *grewər* „gröber Komp.“, *pedə* „Böden Pl.“, *pegə* „Bögen Pl.“, *vegl* „Vögel Pl.“, *vegəli* „Vögelein Dim.“, *peglə* „bügeln“, *megə* „mögen“, *evə* „Ofen Pl.“, *evəli* „Öfelein Dim.“;
- g) mhd. *u*: *tsuwər* „Waschbottich“, *štuwə* „Stube“, *ħudr* „Spültuch“, *nudlə* „Nudeln“, *špudərə* „spucken“, *gluwə* „Stecknadel“, *ruwə* „Kruste auf einer Wunde“, *muli* (neben *-ū-*) „Maultier“;
- h) mhd. *ü*: *kχiwl* (neben *-ī-*) „Kübel“, *šivərə* „Heuhaufen (Schober) machen“, *vidlə* „Hintern“, *nidəli* „Nüdelchen Dim.“, *vligl* „Flügel“, *tsigl* „Zugseil der Winterheuburde“, *prigl* „Prügel“, *miğərə* „sich aufdrängen“, *riğlə* „Lockern der Erde (vgl. Id. 4, 762), *rivi* „Erdrutsch“, *lisnə* „horchen“ (neben *losnə*, mhd. *lūsenen*), *prisl* „Maismehlspeise“ (siehe dazu Seite 111), *tisl* „grippeartige Erkrankung“ (nach Fi II, 512 hierher zu stel-

len, möglicherweise zu it. *tisico* gehörig, s. Id. XIII, 1796), *tismə* „dämmern“ (hierher? vgl. Fi 2, 513 *dūs*), *pihl* (neben *-i-*) „Bühel“, *kəɣinig* „König“.

*Anm.*: Analoge Kürzung habe ich in *šwəɣr* „Schwager“, *šwəɣəri* „Schwägerin“ und *mɔsə* (neben *-ə-*) „Schmutzleck“ festgehalten.

- i) Auch vor folgendem *-t-* ist in alemannischer Weise keine Dehnung eingetreten; es heißt also *vɔtr* „Vater“, *šɔtə* „Schatten“, *kəɣrotə* „Kröte“, *gritə* „geritten“ etc.

Gedehnt wurde der Vokal wieder vor Liquiden und Nasalen (außer *holə*, *muli*, *kəɣinig* s. o.): *štɔlə* „Gestell“ (s. SCHATZ, Tir. Wb. 2, 594), *mɔlə* „mahlen“, *šɔlə* „Kaffeetasse“, *tsɔlə* „zahlen“, *špɔlə* „Verschlagholz am Heuseil“ (s. SCHATZ, Tir. Wb. 2, 580), *šmɛlər* „schmäler, Komp.“, *špilə* „spielen“, *tɔlə* „Mulde“, *sɔlə* „Sohle“, *trɔlə* „rollen“, *vɔlə* „Fohlen“, *kštɔlə* „gestohlen“, *kəɣɔlə* „Kohle“, *hɔlər* „Holunder“, *iɔli* „Juli“; *špɔrə* „sparen“, *vɔrə* „fahren“, *kəɣərə* „kehren“, *wərə* „wehren“, *vərtsərə* „verbrauchen“, *piərə* „Birne“, *kšɔərə* „geschoren“, *dɔərə* „dürr werden“, *pɔərə* „bohren“, *dərvrɔərə* „erfroren“; *nɔnə* „Großmutter“, *kəɣɔmər* „Kammer“, *hɔnə* „Wasserhahn“, *rɔnə* „Randig“, *nɔmə* „Namen“, *vɔnə* „Fahne“, *hɔmər* „Hammer“, *šāmə* „schämen“, *tsāmə* „zusammen“, *vānə* „Fahnen Pl.“, *khāmərə* „Kammern Pl.“, *špənə* „der Milch entwöhnen (Kalb)“ (mhd. *spenen*), *nənī* „Großvater“, *gnɔmə* „genommen“, *kəɣɔmət* „Kummet“, *iɔni* „Juni“.

Darüber hinaus habe ich Dehnung festgehalten in: *pɔsə* (auch *pās[ə]*), „Base (= Tante)“, *sɔgə* „sagen und Säge“, *šlɔgə* „schlagen“<sup>13a</sup>, *trɔgə* „tragen“, *tɔvl*, „Tafel, gerahmtes Bild“, *špɔgət* „Spagat“, *nɔsə* „Nase“, *wɔgə* Pl. *wāgə* „Wagen“, *šrɔgə* „Schragen“, *rāwə* „weiße Rüben“, *rādli* „Rädlein“, *glāsli* „Gläslein“, *rɛdər* „Räder Pl.“, *glēsər* „Gläser Pl.“, *pišə* „herumrennen (vom Vieh)“ (mhd. *bisen*), *špɔhə* „unfruchtbare Ziege“, *mɔsig* „sumpfig“, *kəɣnɛdl* „Knödel“, *štāpɛgə* „Tragbahre“ (s. SCHATZ, Tir. Wb. I, 94), *štrüdl* „Strudel (Kuchen)“, *trūba* „Truhe, Sarg“.

Für die meisten der oben angeführten Fälle würde sich zeigen lassen, daß auch in den alemannischen Maa., die (überwiegend) an der Kürze festhalten, diese Wörter häufiger gedehnt werden, was ich hier aus Raumgründen nicht tun kann.<sup>14</sup>

<sup>13a</sup> Auffälligerweise nur im Inf. gedehnt, sonst *šlɔgə*, *šlɔgət* „(wie, sie) schlagen, (ihr) schlägt“, Ptz. *kšlɔgə* (bei H., S. 370 ist *šlɔgə* vermerkt).

<sup>14</sup> Es sei verwiesen auf R. HOTZENKÖCHERLE, Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen, in: ZMF 28 (1961), S. 222 und Abb. 22, 23, sowie auf die einschlägigen Karten in Band II des SDS.

Der einzige Vokal, der auch vor Explosiv- und Reibelenis immer gedehnt erscheint, ist die Entsprechung von mhd. *ë*. Es heißt also *wëg* „Weg“, *štëg* „Steg“, *vëäl* „Fell“, *mëäl* „Mehl“, *gëäl* „gelb“, *wëär* „wer“ u. a., ebenso *gëwä* „geben“, *vargëwä* „vergiften“, *vëdärä* „Feder“, *sëgä* „Segen“, *khëvyr* „Käfer“, *pësä* „Besen“, *sëhä* „sehen“, *khëmä* „kommen“, *štëälä* „stehlen“, *šëärä* „scheren“ usw., genau wie im angrenzenden Westtirol. Auch die Dehnung in *pëtä* „beten“ und *pëtälä* „betteln“, die einzigen Dehnformen in Westtirol vor folgendem *-t-* (sonst *kχnetä* „kneten“, *wetär* „Wetter“ u. a.) findet sich in der heutigen Galtürer Ma. wieder.

Dies läßt sich damit begründen, daß die walsersische Entsprechung *-a-*, *-ä-*, welche bei H. noch gut belegt wird (z. B. *kχnatä* „kneten“, *labä* „leben“, *špakχ* „Speck“, *vädärä* „Feder“, *gärä* „gern“, *wäg* „Weg“, *mäl* „Mehl“ u. a. m., s. Seite 370, 372),<sup>15</sup> ebenfalls schon früh aufgegeben wurde und mit der Übernahme des Paznauer *e-* Lautes, der mit dem Primärumlaut zusammenfällt, gleichzeitig auch die gedehnten Formen mit übernommen wurden. In Galtür hält man aber beim Primärumlaut zum Unterschied vom übrigen Paznaun an der Kürze fest; die Kürzen in *regä* „Regen“, *regnä* „regnen“ (bei H. 372 *rägä*, *rāgnä*), *sedl* „Sitzstange für Hühner“, *newästübä* „Nebentube“ und *tsedl* „Zettel“ dürften wieder als analoge Bildungen einzustufen sein.

Auch die Dehnung in *liägä* „liegen“ kann als Übernahme der bairischen Lautung erklärt werden, da die Gf. die alem. Form *likä* noch gut in Erinnerung hatte.

Der alemannische *a-* Laut hat sich auch gehalten vor *l+* Konsonant, z. B. *malχä* „melken“, *šwalχ* „selk“, *salt* „selbst“, *kχälär* „Keller“ u. a. m., aber auch hier wieder unter dem Schutz der angrenzenden Westtiroler Mundart, wo in dieser Position *-a-* für germ. *ë* gesprochen wird.<sup>16</sup>

Die Dehnung von mhd. *a*, *ä* und *e* vor *l+* Dental, welche bei H. ebenfalls noch belegt wird (Seite 370 *ölt* „alt“, *böld* „bald“, *väld* „Feld“, *gält* „Geld“, weitere

<sup>15</sup> Es ist durchaus denkbar, daß H. mit dem „sogenannten irrationalen reinen a“, wie er es S. 372 nennt, ein überoffenes *-ä-* wiedergibt, da dieses als Phonem dem bairischen Lautsystem fehlt, im Allophonenbereich von *-a-* aber gelegentlich vorkommt, so habe ich z. B. notiert: *hōrdäksli* „Eidechse“, *lärχ* „Lärche“, *ən ägnä* „einen eigenen“ (ein *-a-* mit einem untergesetztem Punkt) u. a.; vgl. auch die Schreibung *-a-* in „Wetter“ im TSA I, 16 für Warth, wo für germ. *ë* durchwegs *-ä-* gesprochen wird. Vgl. auch R. HOTZENKÖCHERLE, Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz, Bd. A, S. 69 ff. mit vergleichbarer Problemlage.

<sup>16</sup> Zum Lautwechsel von mhd. *-ël-* zu *-al-* siehe E. KRANZMAYER, Hist. Lautgeogr., Einl. 23; zur Verbreitung TSA I, 23. Zur Dehnung vor *l+*Dent. siehe SDS II, 66; BSG II, § 60, BSG XI, § 72; BSG XIX, § 69 2b; bei den Walsern in Vorarlberg nur mehr bei mhd. *a*, *ä* zu belegen.

Beispiele bei H. Seite 372) und die in allen Walsermundarten durchwegs noch gültig ist, konnte ich bis auf *wōld* „Wald“ (neben überwiegend -*o*-) nicht mehr feststellen (siehe Anm. 16).

*Alemannische bzw. walserische Sprachreste in der heutigen  
Galtürer Mundart*

Einige wenige nicht-diphthongierte Formen sind bis heute üblich geblieben. Zunächst die mundartliche Lautung *goltir* für den Namen der Gemeinde Galtür,<sup>17</sup> dem lat. *cultūra* zugrunde liegt und „dessen Name (lat. cultura) verrät, daß vor dem um 1320 eingerückten Walsern bereits romanische Menschen auf dieser Höhe von über 1500 m den Boden bebaut haben (P. ZINSLI, a. a. O., Seite 230)“. Auch im jetzigen FLN *špibər* ist der Monophthong beibehalten worden.<sup>18</sup> Im appellativen Wortschatz habe ich nicht-diphthongierte Formen in folgenden Fällen festgehalten: *drīŋŋəl* „herausgerissenes dreieckiges Stück Stoff“, *khīwə* „schimpfen“, *tsīstīg* „Dienstag“<sup>19</sup>, *līst*, *līt* „(du) liegst, (er) liegt“ (in Westtirol sonst *laist*, *laīt*), *plūg* „blaß, schwächlich“ (mhd. *blūc*), *pīlə* „Beule“, *štrīwi* „Schlechtwettereinbruch“ (zu mhd. *strūbe*, vgl. Id. XI, 1944). Hier seien auch die Formen *us*, *uv*, „aus“, „auf“ (nur im Nebenton), *hufə* „herausen“, *dufə* „draußen“ erwähnt, da sie auch bei H. Seite 370 in gleicher Lautung als Beispiel für frühe Kürzung angeführt werden; sie gehören mit zu den alemannischen Restformen, die im ganzen Paznaun- und Stanzertal gelten. Die walserische bzw. westalem. Lautung -*ai*- hat sich noch in *majkə* „Mädchen“<sup>20</sup> gehalten, die Lautung -*ō*- in *tōsə* „schlummern“ (mhd. *dōsen*, vgl. Id. XIII, 1804), die Lautung -*a*- in *šlipana* „eig. Schlitt-Benne, d. i. Mistschlitten mit kistenartigem Aufsatz“.<sup>21</sup>

<sup>17</sup> In Ischgl habe ich auch *goltirə*, im Montafon *galtürə* notiert (Betonung auf der zweiten Silbe!).

<sup>18</sup> Nach Angabe der Gf. wurde früher eine Flur beim jetzigen Schwimmbad so benannt, auf der früher eine Holzhütte stand. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Name sowie Sache walserisches Erbe sind; dazu P. ZINSLI, a. a. O., S. 105.

<sup>19</sup> Sonst im angrenzenden Westtirol *erti*; s. dazu E. KRANZMAYER, Die Namen der Wochentage in den Mundarten von Bayern und Österreich, in: Arbeiten zur Bayerisch-Österreichischen Dialektgeographie, 1. Heft (1929), S. 25 ff., zur Verbreitung TSA III, 11.

<sup>20</sup> Im übrigen Westtirol *mādli*; siehe TSA III, 33, wo die Galtürer Form allerdings fehlt.

<sup>21</sup> Die Lautungen von *Benne* entsprechen in Vorarlberg zwar durchwegs dem Umlaut -*e*-; dasselbe gilt für den ON *pərtānə* = Partenen (Montafon), vgl. H. S. 372, wo noch ähnliche Fälle angeführt werden, siehe auch Seite 108.

Von den im Alemannischen kontrahierten Formen für „nehmen“, „geben“ etc.<sup>22</sup> ist in der heutigen Alt-Galtürer Ma. lediglich noch *lō* „lassen“ in Gebrauch; für „schon“ sagt man noch *šo*, wofür in Westtirol sonst *šūə* gilt.

Hinsichtlich des Konsonantismus wäre auf die Lautung *-k-* in den bereits erwähnten Wörtern *maikə* und *likə*, auf das *-p-* in *plpə* „Alpe“ (westtirol. sonst *plwə*) hinzuweisen, auf das anl. *g-* in *gotə* und *geti* „Taufpatin, -pate“<sup>23</sup>, sowie auf die Bewahrung des *š-*Lautes im Wort *rišnər* „Schneekratze, um die Gleitbahn für die Winterheuburde (= Ris) herzustellen“.<sup>24</sup>

Einzelne Wörter mit walscherischer Lautung verdanke ich dem Erinnerungsvermögen meiner Gewährsleute, so das *-a-* für germ. *ē* in *raxə* „Rechen“, *watr* „Wetter“, *apəf* „etwas“, *kštakχət* „gesteckt“, *gotəsvatsə* „eig. Gottes-Fetzen, d. i. Kirchenfahne“, das *-ai-* für mhd. *ei* in *aīs* „eines“ *kχaīs* „keines“, *štajnər* „Steiner (Hausname einer Galtürer Familie)“, in der Jugend der Gewährsleute (Jahrg. 1890, 1894 und 1902) nur noch Erinnerungsformen einzelner, damals lebender alter Leute, wozu die eingangs erwähnte Angabe H.s paßt, daß die Walsermundart um 1850 herum im Verschwinden begriffen war. Mein Gm. in Ischgl sagte mir weiter, daß die alten Galtürer *rabl* „Knüttel zum Festdrehen des Seiles beim Holztransport“ gesagt hätten, der in Ischgl wie im übrigen Paznaun *rəwəl* heißt, in Galtür heute *rəwəl* genannt wird (Etym. ?, vgl. SCHATZ, Tir. Wb. 2, 476).

Daß das Lautsystem der Paznauner Ma. nicht als ganzes innerhalb eines bestimmten Zeitraumes übernommen wurde, sondern offenbar Wort für Wort vordrang, die „Überlagerung“ also sehr allmählich vor sich ging, beweisen einzelne Sätze, welche die Gewährsleute noch in Erinnerung hatten. So hätte der alte Wegmacher, gest. um 1900, öfters gesagt: *štakχ mər də wēg əb* „steck mir den Weg ab“ (bei H. Seite 372 ist noch *wāg* belegt). Die folgenden Beispiele verdanke ich dem guten Gedächtnis von Frau A. KATHREIN (Jahrg. 1902), deren Mutter ebenfalls sprachlich sehr interessiert war und die alte Walserma. in eigentümlichen Mischformen bruchstückhaft weitergab.

So sei die Mutter, die Kolette hieß, von ihren Eltern gerufen worden: *kχaletəli kχum hɔr* „Kolette, komm her“, heute würde man *kχim hēə* sagen, bei H. ist Seite 373 *kχum*, *kχumšt*, *kχunt* „(ich) komme, (du) kommst, (er) kommt“, Seite 370 *hɔr* belegt. Ein weiterer Satz, von ihrer Mutter tradiert, war: *hešt ts tūə*

<sup>22</sup> Siehe meine in Fußn. 12 angegebene Arbeit S. 141/42, bei H. S. 371 ist noch *gā* „geben“, *nā* „nehmen“, *bō* „haben“, *kχō* „kommen“, *gnō* „genommen“ belegt.

<sup>23</sup> So auch noch in Ischgl, St. Anton und Pettneu, sonst in Westtirol *totə*, *teti*; vgl. dazu KRANZMAYER, Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte, Wien 1960, §§ 13, 29.

<sup>24</sup> So auch noch in Ischgl, im übrigen Paznaun sonst *rišnər*; zum *š-*Laut als walscherisches Merkmal siehe P. ZINSLI, a. a. O., S. 158 ff. (mit Karte S. 161).

*kʒet mip mə* „hast zu tun gehabt mit ihm“, heute hieße es: *hōšt ts tīā kʒet mit əm*, wobei bei H. *hešt* (Seite 370 mit *höšt* wiedergegeben, vgl. Fußn. 9) bezeugt ist, während das Ptz. *kʒet* der Westtiroler Ma. entstammt, denn H. gibt Seite 372 *kʒō* für „gehabt“ an. Auch die Lautung *mə* für nebetoniges „ihm“ dürfte ein walserisches Relikt sein.<sup>25</sup>

Ein weiterer Ausspruch, den die Gf. von ihrer Mutter in Erinnerung hatte, war: *p maikə-n- išt reʒt, ɔwər mit təm patə kʒom mə si iwər ə hōhə hōhə šrovə šprejə*: „Das Mädchen ist recht, aber mit dem Beten kann man sie über den hohen, hohen Felsen jagen“. Hier sind in *patə* „beten“ und *hōhə* „hohen“ lautliche Zeugen der ehemaligen Walserma. eingefangen (heute: *pētə* und *hōəhə*), die übrigen Lautungen entsprechen der heutigen Galtürer Ma., bei H. ist Seite 372 immerhin *raʒt* „recht“, Seite 370 *batə* (mit *b-*), Seite 373 *hōʒ* vermerkt.

Folgende Begebenheit bei einem alten, groben Galtürer Bauern ist weiterhin überliefert: Er schöpfte aus dem Suppentopf eine Maus mit heraus, nahm sie zunächst weg, warf sie wieder in den Topf hinein und sagte zu den Tischgenossen: *hōnd ər kfrasə, waiļ də prakʒ dinə kfi išt, wərdət ər wol widər vrasə, wen dər widər dinə-n- išt*: „Habt ihr gefressen, als das Tier<sup>26</sup> drinnen gewesen ist, werdet ihr wohl wieder fressen, wenn es wieder drinnen ist“. Dieser Satz ist bis auf das diphthongierte *waiļ* noch „richtig“ walserisch; heute würde gesagt werden: *hōwət əs* (statt *hōndər*) „habt ihr“, *vresə, kfrasə* „fressen, gefressen“ und *gwest* (statt *kfi*) „gewesen“.

Das letzte Beispiel dieser Art ist ein Spruch, der offenbar im vergangenen Jahrhundert öfter gesagt wurde: *a piəratsaltə, so grōʒ wiə t hōrəbində, a vlōššə prontəwi, so hōʒ wiə də korfə, und ə wuršt, wo draimol um ds mesmarhūs umgait* (das würde ich mir wünschen): „eine Birnenzelte (= Früchtebrot an Weihnachten), so groß wie die Pfarrwiese, eine Flasche Branntwein, so hoch wie der Gorfen (= ein Bergname), und eine Wurst, die dreimal um das Mesmerhaus herumgeht“. Auch hier haben wir relikthaft alemannische Lautungen bewahrt, so *-wi* und *-hūs*, sogar das walserische *gait* (s. v. Seite 97) für „geht“; alem. ist weiter *hōʒ*, westtirolisch hingegen *grōʒ* für mhd. *ō*. Beim Wort *korfə* war sich schon die Mutter der Gf. nicht mehr sicher, ob es *-o-* oder *-ōə-* geheißen habe. Die walserischen Lautungen *mōrgə* „Morgen“, *sōrgə* „Sorgen“ u. a. für mhd. *-or-* + Kons., welche bei H. Seite 370, 373 belegt sind, sind durch westtirolisch

<sup>25</sup> Vgl. E. WIPF, BSG II, § 214; R. HOTZENKÖCHERLE, BSG XIX, § 164; L. BRUN, BSG XI, § 205.

<sup>26</sup> Die Gf. erinnerte sich der Bedeutung des Wortes *prakʒ* nicht mehr, es muß ein grobes Wort für Tier gewesen sein, vgl. das bei L. BRUN, BSG XI, S. 189 belegte *brak* m. „plumpes Tier“.

*mōargə*, *sōargə* etc. ersetzt worden, Erinnerung an monophthongische Lautungen bestand keine mehr. Heute heißt der Berg allg. *kōərɸə*, doch darf als sicher gelten, daß die Walser ihn früher *kōrfə* bzw. *-o-* genannt haben.

Besonders interessant ist das Wort *hōrəbində*. Es ist das einzige mir bekannt gewordene Wort, wo das anl. *b-* und inlautend *-nd-* in alemannischer Weise beibehalten wurde.<sup>27</sup> Heute sagt man *pintə* oder *pintəli* (Dim.) für eine schöne, eingezäunte Wiese, das Wort ist zumindest im FIN *kχrištlispintə* noch allg. in Gebrauch.

Auffällig ist vor allem das *-ō-* in *hōrə*, das von der Gf. ebenfalls als sicher bezeichnet wurde. Dies stimmt zu der Transkription H.s, der Seite 372 das *-ō-* noch generell als lautgesetzliche Entsprechung von mhd. *ē* angibt: *lōr* „Lehre“, *ōwig* „ewig“, *šnō* „Schnee“ etc.; *hōr* ist in der Bedeutung „geistlicher Herr, Pfarrer“ in Fußn. 3 eigens erwähnt. Der Zusammenfall von mhd. *ē* und *oe* in *-ō-* (z. B. *blōd*, *grōfi* „Größe“ u. a. (bei H. Seite 373) muß als eine spezielle Neuerung der ehemaligen Galtürer Walsermundart angesehen werden, da gleiches m. W. von keiner alemannischen Mundart belegt ist,<sup>28</sup> dasselbe muß auch für mhd. *e* gegolten haben, dessen Zusammenfall mit mhd. *ö* von H. Seite 371 eigens erwähnt wird (vgl. Fußn. 9). Es hieß also früher nicht nur *šwōštər* „Schwester“, *vrōmd* „fremd“, wo die Rundung im Alem. weit verbreitet ist, sondern auch *kχögl* „Kegel“, *kχöglə* „kegeln“, *öbni* „Ebene“, *šrökχə* „Schrecken“ u. a., ebenso wie in *böglə* „bügeln“, *gōti* „Taufpate“, *kχnöpɸ* „Knöpfe“, *kχöpɸ* „Köpfe“ (Beispiele bei H. Seite 370, 371).

Diese Eigentümlichkeit könnte auf frühem indirektem Einfluß der Paznauner Mundart beruhen, also eine Art „hyperkorrekter“ Formen, da im Paznaun durch die Entrundung mhd. *ö*, *oe* mit mhd. *e*, *ē* zusammenfällt (Beispiele: *kχepɸ* „Köpfe“, *leχər* „Löcher“, *lēəsə* „lösen“, *rēəštə* „rösten“, wie *netɸ* „Netz“, *šnēə* „Schnee“ etc.).<sup>29</sup> Die Entrundung gilt, wie schon erwähnt, in der heutigen Gal-

<sup>27</sup> Das gilt auch noch für das Wort *vində*, *kɸfundə* „finden, gefunden“, wo auch in ganz Westtirol das *-nd-* beibehalten wurde. Gerade bei dem Wort *Bünde* sind im Alem. Formen mit *p-* und *-nt-* verbreitet; im Id. 4, 1401 wird immerhin für das Wallis und für die Bündner Walser *Bünde* belegt. Die Gf. betonte ausdrücklich, daß die Mutter *bində*, nicht *pintə* gesagt habe.

<sup>28</sup> Vgl. SDS I, 95–98; auch in Vorarlberg ist die Vertretung von mhd. *ē* nie ein gerundeter Vokal; für Montafon belegt W. ABRAHAM, Das Vokalsystem der Mundart des Montafons, in: ZDL 38 (1971), S. 113 *ōwig* „ewig“. Diese Lautung gehört zu den zahlreichen Rundungen vor *-w-* in der Montafoner Ma.

<sup>29</sup> Mhd. *ü*, *ū* ist allerdings in der ehemaligen Galtürer Ma. lautlich von mhd. *i*, *ī* nach den Angaben H. s. S. 371, 373 geschieden geblieben, möglicherweise deswegen, weil zumindest die Reihe der langen Hochzungenvokale durch die Entwicklung des germ. *eu* > west-

türer Ma. allgemein, so daß das erwähnte *-ō-* als außerhalb des Systems stehend besonders auffällig. Als weitere gerundete Formen wurden mir noch angegeben: *a göls kçalwli* „ein übermütiges Kälblein“ (vgl. Id. 2, 214) und *špōhə* „wegjagen (von Hühnern)“, das, wenn die Zuordnung zu mhd. *spēhen* (vgl. Id. X, 79; SCHATZ, Tir. Wb. 2, 582) richtig ist, eine solche hyperkorrekte Lautung sein muß ebenso wie die Form *gsō* bzw. *gsōi* „gesehen“, die H. Seite 371 angibt, welche überdies durch die Kontraktion ihre alem. Herkunft nicht verleugnen kann.

Auch die *a*-Lautung für mhd. *e* in den Wörtern *taylə* „dengeln“, *vartig* „fertig“, *matsə* „Metzen“, *štakχə* „stecken“ (trans.), *prašə* „Quark“ (westtirol. *presə* zu lat. *expressum*) ein mit Sicherheit vom angrenzenden Westtirol übernommenes Wort,<sup>30</sup> *wakχə* „wecken“, *harpšt* (neben *-e-*) welche H. Seite 372 angibt,<sup>31</sup> können nur als hyperkorrekte Formen interpretiert werden, welche zu einer Zeit entstanden sind, als das *-a-* für mhd. *ē*, welches in Westtirol mit mhd. *e* in *-e-* zusammenfällt, in der Galtürer Ma. noch gesprochen wurde. Dazu könnten auch die Seite 104 erwähnte Form *panə* „Benne“ und *pərtánə* „Partenen“ gezählt werden, sowie das bei H. an der gleichen Stelle angeführte *mōrand* „Zwischenmahlzeit am Nachmittag“, wofür heute *mərénd* gesagt wird.

#### Zum Wortschatz der Galtürer Mundart

Wie der Lautstand, so ist auch der Wortschatz überwiegend bairisch geworden, freilich das Bairische in Westtiroler Prägung, unter dessen Schutz sich wieder manch alemannisches Wort gehalten hat. Hier sollen vor allem wieder nur jene Wörter erwähnt werden, die in der Galtürer Ma. darüberhinaus festzustellen waren.

tirol. *-ui-* „gestört“, d. h. nicht Wort für Wort umgesetzt werden konnte, vgl. bei H. S. 373 *būsər* „Häuser“, *kχrūtš* „Kreuz“, *tūr* „teuer“, *būrə* „heuer“ gegen westtirol. *hājsər*, *kχrāts*, *tuīr*, *buīrə*; möglicherweise wirkte die ungleich stärkere Besetzung der Reihe der Hochzungenvokale sowie deren phonetische Andersartigkeit stabilisierend.

<sup>30</sup> Vgl. dazu TSA III, 99 und meine in Fußn. 3 genannte Arbeit, S. 251 und Karte 8.

<sup>31</sup> Die Wörter „Dreck“, „letz“, „Messer“, „rechnen“, „Schmelze (Grasart)“, „Schnecke“, welche H. an der gleichen Stelle mit *-a-* wiedergibt, können im Alem., wie wir heute wissen, auch mit germ. *ē* angesetzt werden, würden also in diesem Falle der lautgesetzlichen Erwartung entsprechen. Die *a*-Lautung hingegen in *varwə* „färben“, *šparə* „sperren“ und *mārχə* „Schafe mit Eigentumszeichen versehen“ gilt in der Galtürer Ma. heute noch, da sie in der Westtiroler Ma. ebenso lauten, wobei das *-a-* hier die lautgesetzliche Entsprechung des Sekundärumlautes ist.

1) Der Walser Reliktwortschatz

P. ZINSLI hat in seinem Buch (s. Fußn. 1) Seite 167 ff. eine Reihe von Wörtern vorgestellt, die als „eigengeprägtes walserdeutsches Wortgut“ gelten dürfen und auch „innerhalb des Schweizerdeutschen *nur* der walserschen Rede angehören“. Einige davon haben sich auch in Galtür feststellen lassen.

Von den Flurnamen, welche P. ZINSLI als charakteristisch walsersisch anführt, wäre für Galtür der Name *plots* für den Weiler in der Dorfmitte zu nennen (ZINSLI, a. a. O. Seite 184 f. und Karte 8). Das Wort „Hochlicht“ gehörte einst zum appellativen Wortschatz der Galtürer Ma., man sagte früher: *in dər höliəxtə* habe ich ihn gesehen, wenn man z. B. einen Mann an den Umrissen am Horizont, an der Art, wie er sich vom Hintergrund abhob, erkannte (ZINSLI, a. a. O. S. 182 f. und Karte 6). Es gab noch zusätzlich das Wort *tswiššəliəxt* für „Abenddämmerung“, das ich bis jetzt nirgends belegt fand. Die Schlucht, welche sich die Trisanna am Ausgang des Dorfes durch den Felsen gefressen hat, heißt *im kχind* (ZINSLI, a. a. O. Seite 183 und Karte 7) mit gleicher volkstümlich umgedeuteter Lautung wie im obersten Aaregebiet. H. VOGT belegt im Vorarlberger Flurnamenbuch den Namen *kukərnūli* (3. Band, Seite 182, Nr. 343). So wird ein hochgelegener steiler Hang im Bereich der Alpe Vermunt, welche an das Galtürer Gemeindegebiet angrenzt und von Galtürer Bauern genutzt wird, genannt (ZINSLI, a. a. O. Seite 186 und Karte 8).

Das Wort *riššlə* für die Abteilung im Stall, in die das Heu durch das *riššləloχ* von oben herabgestoßen und von dort dem Vieh in die Krippe gebracht wurde, ist oder war in Galtür ebenso in Verwendung (ZINSLI, a. a. O. Seite 168 ff.) wie *šləsəm* für „nassem, schweren Schnee“ (ZINSLI Seite 172). Auch das Wort *ədlə* bzw. *ərlə* für die Legföhre ist mit Sicherheit walserscher Herkunft.<sup>32</sup> Dasselbe dürfte auch für das Wort *lišš* „Raum zwischen zwei Abteilungen an der Krippe“<sup>33</sup> gelten. Das Wort „Strützete“, welches P. ZINSLI (a. a. O. Seite 175) als Beispiel für die Bewahrung walserschen Wortschatzes in den Außenorten erwähnt, ist in Galtür üblich, ich habe es auch in Ischgl als *štrütsətə* „Heumenge, die nach dem Laden zusammengereicht wird“ belegt. Das Wort kommt nach meinen Aufnahmen außer bei den Walsern (zu den bei ZINSLI Seite 175 angeführten Belegen: *štrütsi* in Warth, *štröütsətle* in Sonntag) auch im Montafon regelmäßig vor: *štrütsətə* in Silbertal, St. Gallenkirch, sonst *štrütsətə*. Hierher zu

<sup>32</sup> P. ZINSLI, a. a. O., S. 173, u. meinen in Fußn. 3 genannten Aufsatz, S. 249 u. Karte 6; Das Wort *Trüäje*, *Tröije*, welches Zinsli S. 173 anführt, entstammt der vorrömischen Sprachwelt, vgl. Karte 5 meines Aufsatzes.

<sup>33</sup> Vgl. Id. 3, 1462 *Lüsch*, m. dort belegt fürs Wallis, Saanen und Frutigen im Berner Oberland; s. a. H. RÜBEL, BSM 2, S. 44.

stellen ist mit Sicherheit auch das Alt-Galtürer Wort *pilš* m. „zusammengetretenes Gras“, welches von M. CL. MÄTZLER (Romanisches Sprachgut in den Mundarten Vorarlbergs, in: *Romanica Oenipontana* 5 [1968], Seite 52) als frankoprovenzalisches Reliktwort für das Montafon belegt wird.

## 2) Der alemannische Reliktwortschatz

In Galtür sind noch einige Wörter in Verwendung geblieben, die im Alemannischen mehr oder weniger weit verbreitet, im Bairischen und in der Westtiroler Ma. nicht anzutreffen sind. Dazu gehört das bereits erwähnte *tsīstig* für „Dienstag“ (in Westtirol sonst *erti[g]* bzw. *merti[g]*), weiter *šwaikχrōmā* „Abteilung für Schweine im Stall“ (sonst *tsō*; vgl. auch Id. 3, 818), *ronkχ* „Wegbiegung“ (in Ischgl *rit*, sonst *rid*), *maišās* „Voralpe mit Ställen“ (in Westtirol sonst, soweit sachl. vork.: *pēarg*, vgl. Id. 7, 1382 f.), *špāf* Pl. *šēpār* „Schürze(n)“ (bei H. Seite 373 noch in der alem. Lautung *šōf* belegt),<sup>34</sup> *gōmā* „auf Kinder aufpassen“,<sup>35</sup> *ludi* „Freizeit“, z. B. *də hon i ludi kχet* (vgl. JUTZ, Vorarlb. Wb. 2, 306). Erwähnt sei an dieser Stelle das Wort *nēpār*, die Koll.-Bezeichnung für Ziegen und Schafe, weil es bei P. ZINSLI (a. a. O. Seite 171) als Beispiel für die Bewahrung alten Wortgutes im alpin-höchstalemannischen Raum angeführt und bei H. Seite 373 noch mit der früheren Lautung *nōf*, Pl. *nōpār* und *nōpār* „Schaf- und Ziegenhirte“ belegt wird.<sup>36</sup> Das Wort *nēpār* ist aber im ganzen Paznaun- und Stanzertal noch üblich und gehört nicht zum speziell Galtürer, sondern zum Westtiroler alemannischen Reliktwortschatz. Der Sg. *nōp* „Ziege, die nicht mehr aufgenommen hat, d. h. unfruchtbar ist“, ist mir allerdings nur in Galtür angegeben worden.

Einige dieser Wörter weisen auf einen ehemaligen engeren Zusammenhang der Galtürer Ma. mit der des Montafon hin, ein Umstand, der weiter unten noch wichtig werden soll. Dazu gehört die Bezeichnung der Winterheuburde, die in Galtür *patšā* m., im Montafon *pētšā* heißt, sonst immer (*Zug-*) *Burde*. Auch das

<sup>34</sup> So auch noch in Ischgl, sonst *virtī* eigentl. „Für-Tuch“. Das Wort „Schoß“ als Benennung des Körperteils (wie nhd.) ist in Tirol allerdings weit verbreitet (s. SCHATZ, Tir. Wb. 2, 550).

<sup>35</sup> In Westtirol sonst *χχintšā*; „gaumen“ ist erst wieder im tirolischen Lechtal und Tannheimertal (SCHATZ, Tir. Wb. 1, 208) und im Mittelbairischen zu belegen (s. SCHMELLER, Bayer. Wb. 1, 912).

<sup>36</sup> Das Wort ist auch bei den Vorarlberger Walsern, in Südvorarlberg und im hintersten Bregenzerwald noch bekannt, also auch in Vorarlberg in typischer Reliktstellung wie in der Schweiz; vgl. dazu R. HOTZENKÖCHERLE, Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen, in: ZMF 28 (1961), S. 216 und Abb. 13.



die beiden Wörter zum alemannischen Reliktwortschatz in der Galtürer Ma. gehören, wobei der wortgeographische Zusammenhang mit dem Prättigau bzw. Montafon zumindest nach dem mir zur Verfügung stehendem Material als sehr wahrscheinlich gelten darf.

#### Die Herkunft der Bewohner von Galtür

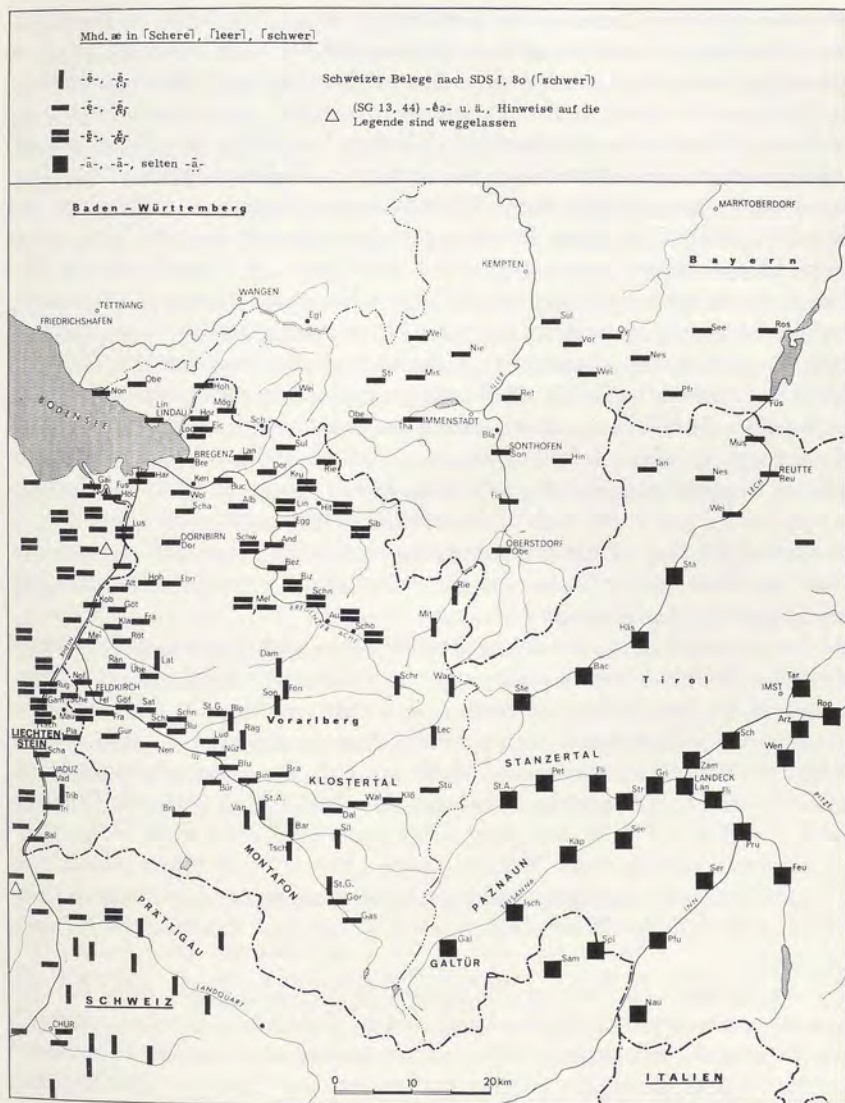
Die Frage nach der Herkunft der Walser auf Galtür läßt sich auf Grund der sprachlichen Gegebenheiten nicht mit Sicherheit beantworten. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat für sich, daß sie vom Montafon über das Zeinisjoch nach Galtür gekommen sind. Sie müßten demnach zu den Walsern der Davoser Gruppe, welche ihrerseits aus dem westlichen Oberwallis eingewandert sind, gehören.<sup>41</sup> Das wichtigste Beweismittel für diese These bilden die lautgesetzlichen Entsprechungen von mhd. *ae*, welche im westlichen Oberwallis, bei den Walsern der Davoser Gruppe, am Triesenberg und in Vorarlberg einschließlich des Montafon als *-ē-* bzw. *-ĕ-* erscheinen, im östlichen Oberwallis etc. als *-ā-*.<sup>42</sup> In der heutigen Galtürer Ma. gilt für mhd. *ae* durchwegs die bairische Entsprechung *-ā-*, wie schon Seite 98 dargelegt wurde. Bei H. wird jedoch der Umlaut mit *-ae-* wiedergegeben (Seite 372 *hael* „glatt“, *kaes* „Käse“, *draeĵ* „drehen“ u. a.), der m. E. nicht als Wiedergabe eines übertroffenen *ā*-Lautes zu interpretieren ist, wie es P. ZINSLI (a. a. O. Seite 231) tut. Leider fehlt bei H. eine Angabe, was phonetisch unter der Schreibung *-ae-* zu verstehen sei, doch würde man, falls der überoffene *ā*-Laut in Galtür gesprochen worden wäre, eher die Schreibung *-ā-* wie bei den Entsprechungen von germ. *ē* erwarten (vgl. Fußn. 15). Die unterschiedliche Wiedergabe der Entsprechungen von germ. *ĕ* und mhd. *ae* (*batə*, *basmə* etc. gegen *kaes*, *raesz* etc.) wäre aber nicht zu verstehen, wenn nicht ein phonologischer Gegensatz zwischen beiden Lauten bestanden hätte, der bei den Walsern in Vorarlberg ebenso wie im westlichen Oberwallis heute noch gilt, im östlichen Oberwallis aber aufgehoben wurde (vgl. BSG XI, § 38 sowie die einschlägigen Karten im 1. Band des SDS). Da es aber auch nicht denkbar ist, daß H. mit *ae* einen geschlossenen *ē*-Laut wiedergeben wollte, so dürfte die Annahme, daß damit ein offenes *-ĕ-* gemeint war, wohl das Richtige treffen.<sup>43</sup>

<sup>41</sup> Siehe P. ZINSLI, a. a. O., S. 178, und Anm. 140, S. 465.

<sup>42</sup> Siehe P. ZINSLI, a. a. O., S. 176 ff. sowie Karte 4. Wie man dem SDS I, 73–81 entnehmen kann, ist die Vertretung von mhd. *ae* im westlichen Oberwallis nicht durchwegs *-ē-*, sondern sehr oft auch *-ĕ-*.

<sup>43</sup> Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, daß H. S. 372 schreibt: „Mittelhochd. *ae* = dial. *ae*“. Damit kann kein geschlossenes *-ē-* gemeint sein.

Die Mundart von Galtür, Beispiel einer Systemüberlagerung



Die Entsprechungen von mhd. *ae* in den Wörtern „Schere“, „leer“ und „schwer“ in den Mundarten von Vorarlberg, Lichtenstein, des Allgäu und Westtirols.

Wie im westlichen Oberwallis ist auch bei den Walsermundarten in Vorarlberg die Vertretung von mhd. *ae* nicht einheitlich, doch bleibt sie immer von der Entsprechung von germ. *ē* unterschieden. Der geschlossene Laut überwiegt deutlich; es heißt also *lēr* „leer“, *štrēlā* „kämmen“, *tsej* „zähe“, *sejā* „säen“, *χrejā* „krähen“ usw. Nur bei den Wörtern *hēf* „Kleidung“ und *khēs*, *χēs* „Käse“ gilt der offene Laut, *χēs* habe ich nur noch in Sonntag (Gr. Walsertal) notiert.<sup>44</sup> Im Montafon wird nun gerade bei diesen Wörtern das geschlossene *-ē-* beibehalten, also *hēs*, *khēs* gesagt. Die offene Lautung gilt aber allgemein bei den Verba pura: *mējā*, *khrejā*, *nējā* etc., sonst *tseχ* „zähe“, *štrēl*, *šwēr*, *šēr* „Schiere“ etc. Am häufigsten ist die offene Lautung im südlichsten Montafon (Gortipohl, Gaschurn), also in den Galtür am nächsten liegenden Orten anzutreffen, wo es *šēr*, *šwēr*, *lēr*, *štrēl* „Kamm“, *štrēlā* „kämmen“ (vgl. die Karte) heißt, sonst aber *tseχ*, *khēs* etc. Die Frage, warum in Galtür der *ē*-Laut generell üblich wurde, ist damit freilich nicht gelöst, doch liegt es nahe zu vermuten, daß die Vereinheitlichung von dort ihren Ausgang nahm. Es kann auch ein systeminterner Ausgleich zugunsten der offenen Lautung stattgefunden haben. Ja, es wäre sogar denkbar, daß die Walser in Galtür von allem Anfang an den *ē*-Laut gesprochen haben, wie es z. B. E. WIPF, BSG II, § 44 für Visperterminen belegt. Die These, daß auch die Galtürer wie Vorarlberger Walser aus dem westlichen Oberwallis gekommen sind, wird dadurch jedenfalls nicht widerlegt.

Andererseits wird durch die obigen Ausführungen auch deutlich, daß die ersten deutschen Bewohner von Galtür nicht vom Großen Walsertal oder vom Tannberg (vgl. H. Seite 375) gekommen sind. Dafür spricht außer dem Fehlen des geschlossenen *ē*-Lautes auch, daß sich keine Neuerungen, die für die Sprache der Walser in Vorarlberg typisch sind, finden, so z. B. die Dehnung von mhd. *a*, *ā*, und *ē* in offener Silbe und im einsilbigen Wort und Beibehaltung der Kürze bei mhd. *e*, *o*, *ö*, *i*, *u*, *ü* (z. B. *tāg*, *grābā*, *štāgā* gegen *šmid*, *hebā*, *bodā*, *štubā* etc.);<sup>45</sup> die Diphthongierung in den Wörtern *vrejtig* „Freitag“ und *χröjüts* „Kreuz“ (bei H. Seite 373 *vritig* und *kyrütts*) oder die Lenisierung von ausl. Fortis nach Langvokal, z. B. in *brōd* „Brot“, *lūd* „laut“, *χrūd* „Kraut“ (bei H. Seite 373 *brōt*, *lūt*, *kyrūt*).

Für die Herkunft der Galtürer Walser aus dem Montafon spricht außer den oben angeführten wortgeographischen Parallelen die Vokalkürze in *glowā* „glauben“; die Form *globā* mit analoger Kürzung des Stammvokals, welche H. Seite 374 bereits erwähnt, findet sich in Südvorarlberg wieder. Charakteristisch montafon-

<sup>44</sup> Vgl. P. ZINSLI, a. a. O., S. 178; nach SDS I, 74 ist beim Wort „Käse“ auch bei den Walsern der Davoser Gruppe der offene *ä*-Laut üblich geworden.

<sup>45</sup> Siehe dazu meine in Fußn. 12 genannte Arbeit, S. 121 f.

nerisch wären auch die Lautungen *jörli*, *söfli* mit geschlossenem *-ö-*, welche H. Seite 372 anführt, wenn hier kein Versehen vorliegt.<sup>46</sup> Montafonerisch wäre weiter die Form *Kilke* „Kirche“, welche nach Angabe der Gf. in einem Gedicht der Galtürer Chronik stand, doch auch dieser Beleg bleibt unsicher.<sup>47</sup>

Abschließend sei noch erwähnt, daß die Beziehungen zum Montafon nach Angabe der Gewährsleute vor der Jahrhundertwende viel intensiver waren als zu den Bewohnern des übrigen Paznaun. Brot und Gerätschaften wie Rechen und dgl. wurden in Gaschurn oder Schruns eingekauft; sogar bei der Bittprozession (vor Christi Himmelfahrt) ging man bis nach Gaschurn, wobei man auf dem Zeinisjoch Rast machte. Wie alt solche Traditionen sein mögen und ob sich daraus siedlungsgeschichtliche Schlüsse ziehen lassen, kann ich allerdings nicht beurteilen. Der sprachliche Befund bestätigt aber doch die Meinung P. ZINSLIS (a. a. O. Seite 40), daß die Walser aus dem westlichen Oberwallis über das Prättigau und Montafon nach Galtür gekommen sind, was ja auch topographisch am naheliegendsten ist. Es muß auch etwa zur gleichen Zeit gewesen sein, als der Triesenberg in Liechtenstein besiedelt wurde, nach Ausweis der urkundlichen Belege (P. ZINSLIS, a. a. O. Seiten 36, 40) um oder bald nach 1300.

Die Galtürer Mundart konnte ihr walserisches Gepräge bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts, also fast 600 Jahre lang, bewahren. Sie hat dieses dann schrittweise, wie man sieht, im Laufe von etwa zwei Generationen aufgegeben und das Lautsystem der Paznauner Mundart übernommen. Zunächst wurden wohl die auffälligsten Merkmale<sup>48</sup> im Konsonantismus, das anl. *χ-* sowie die Formen wie *trixə*, *dūxl* etc. nicht mehr beibehalten, das anl. *b-* zu *p-* fortisiert, das inl. *-b-* zu *-w-* erweicht, das mhd. *a*, *ā* zu *o*, *ō*, vor Nasalen zu *o*, *ō* verdumpft. Die anderen Vokale und Diphthonge, soweit sie von den Paznauner Lautungen abwichen, erhielten im Laufe der Zeit ihr neues Gewand. Dabei ist auffällig,

<sup>46</sup> In der Montafoner Ma. erscheint mhd. *ö*, *oe* sowie der analoge Umlaut von mhd. *ā* nur als geschlossenes *ö*, *ō*, z. B. *bōdā* Pl. *bōdā* „Boden“ oder *šwōgər* Pl. *šwōgər* „Schwager“ u. a. m., siehe dazu W. ABRAHAM, a. a. O. (s. Fußn. 28), S. 116 f. Bei H. steht S. 372: „Wo mittelhochd. *ā* = dial. *ō* ist, tritt . . . der Umlaut *ō* ein: *jörli*, *söfli* . . .“ Auf der gleichen Seite findet man aber zumindest *jör* wie *vrōg* „Frage“, *wōg* „Waage“ etc. mit offenem *-ō-* als Entsprechungen von mhd. *ā*. Nur vor Nasal erscheint – wie auch in Westtirol – der geschlossene Laut, so daß die Angabe H.s bei *jörli*, *söfli* unsicher bleibt.

<sup>47</sup> Die Lautung *kihlehə* für „Kirche“ hat sich nur im Montafon und im hinteren Brenzerwald in typischer Reliktlage gehalten, nach SDS II, 110 auch noch in Diepoldsau (Rheintal).

<sup>48</sup> Nach der Terminologie von V. M. SCHIRMUNSKI, Deutsche Mundartkunde, Berlin 1962, die „primären Merkmale“ einer Mundart (s. bes. Seite 591).

daß die Entsprechungen von mhd. *ë* als *-a-* und von mhd. *ei* als *-ai-* am längsten in der Erinnerung blieben, wohl deswegen, weil sie in sehr vielen Wörtern vorkommen. Es muß auch eine Zeit gegeben haben, wo viele Leute eine Mischmundart mit mehr oder wenigen walserischen Elementen gesprochen haben. Es ist auch mit individuellen Unterschieden zu rechnen; daß einzelne Leute sich rascher anpaßten, andere wieder auf der althergebrachten Ma. länger beharrten.

Das Schicksal der Galtürer Walsermundart ist wieder ein Beispiel dafür, daß sich eine Mundart nicht halten kann, wenn das sprachliche „Hinterland“ fehlt, d. h. wenn sie isoliert in einer doch ganz anderen Sprachlandschaft bestehen soll.<sup>49</sup> Es hat sich mir zudem im Laufe meiner Forschungsarbeit immer wieder gezeigt, daß sich sprachliches Selbstbewußtsein nur dort entwickelt und Bestand hat, wo auch eine gewisse wirtschaftliche Stärke vorhanden ist, d. h. es gibt kein isoliertes sprachliches Selbstbewußtsein, sondern es ist in der Gesamtpersönlichkeit verankert. Galtür war nun zweifellos ein Ort, der seine Bewohner zumindest bis zur Jahrhundertwende nur kümmerlich ernähren konnte, und so ist es kein Wunder, daß durch den Ausbau und die Verbesserung der Verkehrswege zum natürlichen Wirtschaftsraum Galtürs, zum Paznauntal, dessen Sprache immer mehr Vorbildcharakter erhielt.

Trotzdem ist die Sprache der Galtürer auch heute noch keine bairische bzw. Westtiroler Ma. geworden. Die Beibehaltung der Vokalkürze in offener Silbe und im einsilbigen Wort hebt diese Ma. heute noch von der des übrigen Paznauntales ab. Die Strukturen der Silben, der kleinsten rhythmischen Einheiten gesprochener Sprache, sind jetzt alemannisch geblieben.

<sup>49</sup> Vgl. R. HOTZENKÖCHERLE, BSG XIX, S. 3; K. JABERG und J. JUD, Der Sprachatlas als Forschungsinstrument, Halle 1928, S. 186/87.